

ZUM PATHOS VON WÖRTERN IN DER DEUTSCHEN KULTURGESCHICHTE

Ст. преп. Венцислав Везиров

Резюме: В културната история на всяка страна има „гранични“ (по Ясперс) ситуации, в които оцеляването зависи понякога от, на пръв поглед, елементарни неща. Патосът е едно от тях. Той е възвишена страст, но е и болка и страдание. В изкуството и литературата е както естествен, така и фалшив, а когато се преекспонира, преминава в патология. Това се наблюдава в културите, които наричам компилаторски. Такива са културите в режими – тоталитарни, фашистки, националсоциалистически. Достатъчно е да разгледаме архитектурните планове на Шпеер за нова имперска столица, за да видим в реалност този търсен патос. Патосът може да е неосъзнаван, например лозунгът, познат от митингите: „Ние сме народът“ е патетична формула от Френската Революция, но е удобен и днес, защото превръща индивида в маса, където всички сме едно, анонимни и най-вече безотговорни!

Ключови думи: патос, патология, културна история, гранична ситуация, маси.

In reiner Abstraktion ist Pathos nicht zu haben, und als möglicherweise nationale Eigenheit wird es nur dort interessant, wo die Nation selbst im Guten oder Bösen die Welt auf sich aufmerksam gemacht hat. Mit anderen Worten: Die heutige Beschäftigung mit deutschem Pathos ist nicht trennbar von den Kalamitäten, Havarien und Exzessen der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, und sie wird zweifellos durch sie veranlasst. Man kann über spezifisch deutsches Pathos und über das Pathetische als ästhetischen Begriff in deutscher Kunstphilosophie nicht so reden, als hätte es diese Kalamitäten, Havarien und Exzesse nicht gegeben. Aber solcher Bezug könnte auch die Vorstellung nähren, dass die Deutschen hinsichtlich ihres Pathos doch letztlich etwas Besonderes seien und dass dieses Pathos in seinem ganzen Glanz oder Elend ihnen am Ende keiner nachmache. Dagegen sind entschiedene Bedenken anzumelden. Schon die Geschichte des Begriffes in der Ästhetik seit Aristoteles schließt diesen deutschen Sonderweg aus. Nur leben Länder mit einer Geschichte ohne die schwer lastende Schuld gewaltiger Verbrechen gegen die Menschlichkeit sehr viel leichter, pragmatischer, unreflektierter, ja unschuldiger mit den verschiedenen, nicht selten gleichfalls exzessiven oder bizarren Erscheinungsformen ihres nationalen Pathos.

Pathos als Leiden und Leidenschaft und das Pathetische als dessen Ausdruck sind, wie gesagt, ihrem Ursprung nach kunsttheoretische Begriffe, mithin auf Kommunikation, auf Wirkung zielend und Mitteilende sowie Empfänger voraussetzend. Dadurch gerät Pathos in den Grenzbereich zwischen Ästhetik und Psychologie, denn dem auf Wirkung gerichteten Ausdruck von Pathos entspricht von seiten der Empfänger ein Bedürfnis nach ihm, nach Mit-Leiden, Sympathie, Anteilnahme und Teilnahme. Zwar gibt es musikalisches, gestisches, bildliches oder selbst architektonisches Pathos, aber Sprache ist das grundlegende Ausdrucksmittel

Венцислав Везиров

allen Inhalts von Pathos, und sie ist es, worauf die folgenden Bemerkungen konzentriert sein sollen.

Ich habe über diese Bemerkungen einen Satz von Novalis gesetzt

¹, den ersten Vers jenes Vierzeilers, mit dem Klingsohrs Märchen über die Gründung eines Reiches der Liebe und es Friedens mit Hilfe Fabels, der Poesie, abschließt. Ein australischer Freund, Kirchenhistoriker und vorzüglich deutsch sprechend, war trotz dieser Kenntnisse überrascht, als er auf den verbalen Konnex zwischen der chiliastischen Vision eines Joachim von Fiore aus dem zwölften Jahrhundert von einem kommenden „Dritten Reich“- eine Vision, die sich über manche Umwege auch in derjenigen des Novalis am Ende seines Märchens niedergeschlagen hat – und dem berühmten „Dritten Reich“ eines Adolf Hitler aufmerksam gemacht wurde. Die Überraschung versteht sich daraus, dass ihm die Kirchengeschichte nur auf englisch wirklich geläufig ist, Hitlers Machtgebilde hingegen in dieser Sprache zumeist den Fremdkörper eines „Third Reich“ darstellt. Ohnehin gibt es im Englischen für das Wort „Reich“ keinen völlig äquivalenten Begriff. Vergleich man den Gebrauch der deutschen mit der englischen Bibel, so findet sich dort für „Reich“ vor allem „kingdom“, aber auch „dominion“, „domain“, „throne“ und „authority“. Im säkularen Gebrauch der englischen Sprache kommt noch das Wort „empire“ hinzu. Schon allein diese Anzahl der Begriffe, vor allem aber ihre untereinander verschiedene, dabei jedoch eher konkrete und pragmatische Bedeutung wirkt einer pathetischen Aura um sie entgegen. Genau das Gegenteil geschieht im Deutschen, und es geschieht durchaus schon an der zitierten Stelle und auch anderswo im Werk von Novalis. Seinem Freund Tieck etwa verkündet er in einem Gedicht:

Du wirst das letzte Reich verkünden,
Was tausend Jahre soll bestehn;
Wirst überschwenglich Wesen finden,
Und Jakob Böhmen wiedersehn.²

Dieser Ausblick auf ein tausendjähriges Reich ist trotz aller Christlichkeit des Autors und den Anleihen bei der *Offenbarung Johannis* ein säkulares Pathos, denn es ist ein ästhetisiertes Pathos. Gemeint ist kein offenbartes Reich Gottes, sondern ein von der Poesie induziertes und beglaubigtes, so sehr es Novalis' ehrlicher Wunsch war, zwischen beidem keinen Widerspruch zu sehen. Aber es ist Pathos durchaus, steht doch hinter dem semantischen Wandel unausgesprochen das überwältigendste Modell für Pathos in der westlichen Welt überhaupt, also die Passion Christi, das stellvertretende Leiden eines Menschen für alle anderen.

Nun war zwar das „Dritte Reich“ bei den Nationalsozialisten ursprünglich weniger pseudotheologisch als historisch gemeint, das heißt als Restitution eines großen Staates der Deutschen nach dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches und des Bismarckreiches. Aber der Aura und Magie des visionären Begriffes bediente man sich bald, inspiriert von Schriftstellern wie Arthur Moeller van den Bruck oder Stefan

¹ „Gegründet ist das Reich der Ewigkeit, / in Lieb' und Frieden endigt sich der Streit.“ In: *Novalis. Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*. Hrsg. Von Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schultz. Stuttgart 1960 ff. (=HKA), Bd.1, S.315

² „An Tieck“. In: *Novalis, HKA*, Bd. 1, S. 413.

George, der von jenem Einen schwärmte, der „das wahre sinnbild auf das völkische banner“ heften und „seiner treuen schar“ durch „sturm und grausige signale“ zum „werk“ führen moge, damit baldmöglichst „das Neue Reich“³ gepflanzt werde. Für die Wirkung solcher Sätze ist unerheblich, was sich George wirklich dabei dachte; daß er nicht Hitler mainte, weiß man. Die Vieldeutigkeit des Wortes „Reich“ und der dem Begriffe eines „Dritten Reiches“ innewohnende Messianismus jedenfalls kamen dem Machtstreben der Nationalsozialisten trefflich entgegen, nur dass am 10. Juli 1939 dann das Propagandaministerium der deutschen Presse künftig die Numerierung verbot, denn sie hätte siggerieren können, dass nach dem dritten noch weitere Reiche anstanden.⁴ Novalis' Spekulation über ein „4tes Reich“, wengleich nur unter den „Himmelskörpern“⁵, wäre ihm sicher zum Verhängniss geworden, wenn man ihn überhaupt gelesen hätte. Denn natürlich war das Reich, das er mit Hilfe der Poesie in „Lieb' und Frieden“ gegründet sehen wollte, von jenem um Lichtjahre entfernt, dem sein Gründer im Jahre 1937 eine neue Hauptstadt bauen wollte, und zwar, wie er zu formulieren beliebte, „einem tausendjährigen Volk mit tausendjähriger geschichtlicher und kultureller Vergangenheit für die vor ihm liegende unabsehbare Zukunft eine ebenbürtige tausendjährige Stadt“.⁶ Aber im Pathos politischer Prophetien pflegen solche Feinheiten der Unterschiede zu verschwimmen. Man wird sich erinnern, dass bereits im Jahre 1934 und noch ohne die Nötigung durch die Machthaber ein hochangesehener und kenntnisreicher deutscher Germanist einen Aufsatz über *Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung*⁷ publizierte, dessen Funktion nichts anderes als da Verwischen derartig fundamentaler Unterschiede war.

Es ist an der Zeit, einige erste Feststellungen zu treffen. Der Übergang des Wortes „Reich“ aus der religiösen Sphäre in die Kunst und bald darauf, nämlich in der Zeit der Napoleonischen Kriege, in diejenige der Politik ereignet sich an jener viel betrachteten Wende vom achtzehnten ins neunzehnte Jahrhundert, für die je nach Standpunkt der Betrachter die verschiedensten Phänomene dingfest gemacht werden und Einverständnis eigentlich nur darin besteht, dass sich in dieser Zeit in der europäischen Geschichte ein „tiefer Bruch“ mit allem Bisherigen vollzieht, das heißt, ein „fundamentales Ereignis“ das „Sein unserer Modernität“ begründete, wie Foucault es ausgedrückt hat⁸, ohne dann allerdings insbesondere für die deutschen Leser wirklich greifbare und eindrucksvolle Belege für dieses „Ereignis“ vorzubringen. Gerade die Deutschen jedoch haben genügend Material zur Hand, das einen solchen „Paradigmenwechsel“ um 1800 bestätigt. Nichts Geringeres als die Entfaltung des sogenannten deutschen Idealismus vollzieht sich zu dieser Zeit in Philosophie und Literatur, ein Idealismus, dessen Dialektik auf dem Wege von Fichte über Hegel zu Marx und Lenin die Welt mit einer beträchtlichen Fülle von politischem Pathos versorgt hat und dies zum Teil immer noch tut. Die Philosophie der Aufklärung hatte ihm vorausgehend einen Prozess der Säkularisation in Gang

³ „DER DICHTER IN ZEITEN DER WIRREN“ (*DAS NEUE REICH*). In: Stefan George. *Werke*. Ausgabe in Zwei Bänden. München und Düsseldorf 1958. Bd. 1, S. 418.

⁴ Christian Zentner/Friedemann Bedürftig (Hrsg.): *Das große Lexikon des Dritten Reiches*. München 1985, S. 135.

⁵ Novalis. HKA, Bd. 3, S. 663.

⁶ Max Domarus: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945*. München 1965, Bd. 1.II, S. 765.

⁷ Julius Petersen: *Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung*. Ursprünglich in: *Dichtung und Volkstum* [bis dahin: Euphorion] 35 (1934).

⁸ Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt a. M. 1974, S. 273.

gesetzt, der rasch bei jungen deutschen Intellektuellen – Novalis gehörte dazu – zur Suche nach dem Pathos neuer Mythologien wurde. Romantik ist seither zum summarischen Begriff für viele dieser Versuche geworden, und man hat den Begriff dann weiträumig bis auf die Naturwissenschaften ausgedehnt, denn auf diesen Gebieten vollzog sich damals ebenfalls ein entscheidener „Paradigmenwechsel“, der die industrielle Revolution einläutete und die wissenschaftlichen Grundlagen für ihr kaltes Machtpathos schuf. Und schließlich befand man sich in einer Zeit tief greifender sozialer und politischer Veränderungen durch die Herausbildung bürgerlicher Gesellschaften in einigen europäischen Staaten, wodurch das Weltbefreiungspathos der Aufklärung ins Nationalpathos übergeführt wurde, dessen gewaltige und gefährliche Kraft sich gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts allen Weltbeglückungsutopien zum Trotz erneut zu erweisen scheint. Ganz gleich welche Motoren der Veränderung man als die stärksten und maßgeblichsten betrachtet – an der Tatsache tiefgreifender Wandels im Europa dieser Jahre ist nicht zu zweifeln und ebensowenig daran, dass damals Fundamente für viele Gedanken und Entwicklungen des zwanzigsten Jahrhunderts gelegt wurden.

Einmal aufmerksam geworden auf einen solchen Veränderungsprozess, sieht man zugleich die oft recht unterschiedlichen Funktionen, die Pathos als Ausdruck des Ergriffenseins in dem Kontext geschichtlicher Situationen haben kann. So wird etwa das Verkündungspathos der apotheotischen Schluss-Verse am Ende des Klingsohr-Märchens bei Novalis ergänzt durch ein ausgesprochenes Bekenntnispathos vor allem in seinen *Geistlichen Liedern* aus den Jahren 1799/1800. Eines der bekanntesten davon beginnt mit der Strophe:

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestroben sei.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.⁹

Ein paar Jahre später wird aus diesem christlichen Pathos ein gänzlich anderes Gedicht. Es beginnt mit den Versen:

Wenn alle untreu werden,
So bleib ich euch doch treu
Daß immer noch auf Erden
Für euch ein Streiter sei.

Und es endet:

Ich will mein Wort nicht brechen
Und Buben werden gleich,
Will predigen und sprech'n
Von Keiser und von Reich.¹⁰

⁹ HKA Bd. 1, S. 165 f.

¹⁰ „Erneuter Schwur.“ In: Max von Schenkendorf. *Sämtliche Gedichte*. Berlin 1837, S. 223 f.

Dieses Gedicht aus dem Juni 1814 mit dem Titel „Erneuter Schwur“ stammt von Max von Schenkendorf und ist dem sogenannten Turnvater Friedrich Ludwig Jahn gewidmet. Die Konversion vom Pathos erstrebter Universalpoesie ins Nationalpolitische liegt auf der Hand, und das Reich, von dem hier gesprochen wird, ist im Vergleich zu Novalis nun bereits recht konkret gemeint, wenngleich sich Schenkendorf und seine Leser von dessen genauer Gestalt wohl nur höchst ungenaue Vorstellungen machten, wodurch sich nun wieder der Begriff mit allen möglichen Wunschbildern auffüllen ließ. Ich glaube zu wissen, dass Schenkendorfs Gedicht oder wenigstens seine erste Strophe in Liederbüchern der SS eine bevorzugte Rolle gespielt hat, aber es war mir nicht möglich, das zu verifizieren. Verständlich wäre es allerdings, denn der Leitsatz der SS lautete: „Meine Ehre heißt Treue.“ Ihm liege, so hat Himmler erläutert, der alte deutsche Rechtsgrundsatz „Alle Ehre von Treue kommt“ zugrunde.¹¹ „Die Treue ist der Ehre Mark“, hatte bereits 1809 der zum Patrioten gewandelte Friedrich Schlegel in seinem Gedicht „Gelübde“¹² verkündet und auf diese Weise seinen Beitrag zum Pathos der Wörter geleistet.

Das führt zu der Frage, ob womöglich überhaupt Begriffe wie „Treue“ und „Ehre“ von vornherein als pathetisch gelten müssen, da sie eher auf das Erregen von Affekten zielen als auf die Vermittlung eines Inhalts. Die Literaturgeschichte des Wortes „Ehre“ von seinem mittelalterlichen Gebrauch, wo es die Bezeichnung für eine fassbare, ja kodifizierbare gesellschaftliche Übereinkunft darstellt, zu dessen fortschreitender Floskelhaftigkeit – dokumentiert etwa durch Lessings Tellheim, Brentanos Kasperl und Fontanes Instetten – erweist die Entstehung dessen, was man inzwischen hohles Pathos zu nennen pflegt. Die weitere Frage, die hier nur aufgeworfen werden kann, betrifft im Gegensatz dazu die ursprünglichen Inhalte der Wörter als persönliche Wertbegriffe und das sehr verständliche Bedürfnis nach ihnen. Vielleicht wird in Zukunft zuweilen der Verzicht auf die traditionellen Wörter nötig sein, um die Werte weiterhin, die hinter ihnen stehen.

Dass das sprachlich-literarische Pathos, wie es die erste konzertierte politisch-militärische Aktion der Deutschen, nämlich den Kampf gegen Napoleon, begleitete und unterstützte, rund zwei Jahrhunderte lang verbales Material für deutsch-nationales Pathos aller Spielarten bereitstellte, ist nicht überraschend. Mehrfach hat zum Beispiel Hitler in seinen Reden nach dem Anschluss Österreichs und den frühen Kriegserfolgen 1939 die ersten Zeilen des „Sturmliedes“ von Ernst Ferdinand August aus dem Jahre 1813 – „Mit Mamm und Roß und Wagen, / So hat sie Gott geschlagen“ – zitiert, nur hat er es vorgezogen, „Gott“ durch „Herr“ zu ersetzen¹³, wahrscheinlich um den Gedanken an einen Konkurrenten in Sachen Allmacht nicht aufkommen zu lassen.

Beliebtester und wirkungsvollster Lieferant von nationalen Pathos aus diesen Tagen war der Schiller-Clonus Theodor Körner aus kulturgesättigtem Dresdner Hause. Im Jahre 1991 noch ehrte ihn die Deutschen Bundespost mit einem Satz Sonderbriefmarken, der für eine Mark sein Bild und für sechzig Pfennig Säbel, Eichenlaub und Federkiel zeigt. Darunter aber ist die erste Strophe von „Lützows

¹¹ Hans Buchheim: *Die SS – Das Herrschaftsinstrument Befehl und Gehorsam*. Olten und Freiburg 1965, S. 339.

¹² Friedrich Schlegel: *Dichtungen*. Hrsg. von Hans Eichner. Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hrsg. von Ernst Behler. Bd. 5. München/Paderborn/Wien 1962, S. 398.

¹³ Domarus, a. a. O., Bd. 2, S. 849 und 1359.

wilder, verwegener Jagd“ abgedruckt. Dass auf solche Weise die neue deutsche Einheit gefeiert werden sollte, leuchtete schwer ein. Erklärbar wurde diese einingermaßen anachronistische Ehrung erst, als man erfuhr, dass die Briefmarken aus DDR-Beständen stammten und vor dem Verkauf nur noch hinsichtlich des Namens der Institution Bundespost rasche Retuschen aufgeführt wurden. Denn in der DDR war Körner ja durchaus persona graa, sprach doch aus seinen Gedichten „glühender Enthusiasmus; Haß, Liebe, Opferbereitschaft“, wie es in den *Erläuterungen zur deutschen Literatur der Befreiungskriege* heißt, die 1979 in achter Auflage im Volkseigenen Verlag Volk und Wissen erschienen. „Das Vaterland – der Zentralbegriff seines politischen Denkens – besaß für ihn nahezu religiöse Weihe.“ So stellte sich „der Sänger“ an „die Spitze seiner Nation und rief sie mit sich auf den Weg zu Kampf und Sieg“, was die verachtungsvolle Anprangerungen der „Vornehmen“ einschloss und die „Liebe seines Volkes“.¹⁴

Körner hat die Schillerschen ästhetischen Theorien sozusagen mit der Muttermilch eingesogen, was nicht nur bildlich gesprochen ist, denn Körner wurde in dem Jahre 1791 geboren, als Schiller mit der Arbeit an seinen großen ästhetischen Schriften begann; er war zwei Jahre alt, als die Abhandlung *Ueber das Pathetische* in ihrer ersten Fassung erschien, und Schiller war ein häufiger Gast seines Vaterhauses. Die Brücke vom deutschen Idealismus aus Kants Schule zum literarischen Partiotismus der Napoleonzeit hat Körner jedenfalls fleißig mitgebaut. Es ist auch heute noch erstaunlich, in welcher Fülle Körner nicht nur Zitate, sondern auch Vorstellungen für verschiedene Variationen eines deutschen patriotischen Pathos bereitgestellt hat, denn neben dem „glühenden Enthusiasmus“ für das Vaterland stehen auch, Kleist noch um einiges übertreffend, das Pathos eines *furor teutonicus* („Ha, welche Lust, wenn an dem Lanzenknopfe / Ein Schurkenherz zerbebt, / Und das Gehirn aus dem gespaltnen Kopfe / Am blut'gen Schwerte klebt“¹⁵) und vor allem ein sich zur Todeserotik steigerndes Opferpathos. Einige der späteren Anleihen bei Körner sind bekannt. Die erste Zeile des Gedichtes „Männer und Buben“ – „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“¹⁶ – hat Goebells als Höhepunkt und letzte Parole seiner berühmten Rede vom 18. Februar 1943 über den „totalen Krieg“ benutzt, in die hysterisierte Menge schreiend: „Nun Volk steh auf und Sturm brich los!“¹⁷ Die hilflose Guerill-Organisation des „Volkssturms“ hat dann davon ihren Namen empfangen. „Volksarmee“, „Volkspolizei“ und „Volkswagen“ kamen ein bisschen später. Das dem Worte „Volk“ inhärente verschwommene Pathos gäbe Stoff für eine ganze Konferenz.

Gewalt hatte Körner schon sehr viel früher und nicht erst im zwanzigsten Jahrhundert inspiriert, denn Carl Ludwig Sand, der Mörder August von Kotzebues und erste politische Terrorist der deutschen Geschichte, hatte Körner zu seinem Abgott gemacht und dessen Gedicht „Aufruf“ zum Leitspruch seines Handelns erhoben. „Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen“, heißt es dort, und weiter: „Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte“. Das aber schloß die Bereitschaft zur Selbstopferung nach dem Muster des Eidgenossen Arnold Winkelried in der Schlacht bei Sempach 1386 ein: „Drück dir den Speer ins treue Herz hinein!“ So verfuhr in patriotischem Wahn

¹⁴ *Befreiungskriege. Erläuterungen zur deutschen Literatur*. 8. Aufl., Berlin 1979, S. 85.

¹⁵ *Theodor Körners sämtliche Werke*. Hrsg. von Eugen Wildenow. Leipzig 1903, S. 41.

¹⁶ Körner, a. a. O., S. 31.

¹⁷ *Herrschaft durch Sprache. Politische Reden*. Hrsg. von Walter Scharafschik. Stuttgart 1976, S. 69.

der junge Jenaer Burschenschaftler, im wirren Kopfe vom Paths der Wörter verführt, denn natürlich trug er weder Speer noch Schwert, sondern zwei Dolche, ebensowenig wie Körner selbst „Speer“ oder „Schwert“ handhabte, mit denen er in seinen Gedichten so gern hantierte. Allenfalls waren es ordinäre Säbel. Die Sandsche Tat, die diesen erst unlängst – im Jahre 1993 – und ohne viel kritische Distanz wieder zum Helden eines deutschen Romans machte¹⁸, verriet schon zu ihrer Zeit etwas von der fundamentalen Gefahr eines politischen Pathos dort, wo dessen Begriffe nicht mehr and der Wirklichkeit gemessen wurden oder meßbar waren – eine Voraussetzung für viele Akte des Terrorismus auch in späterer Zeit. War Körners Pathos aus der Situation eines Krieges verständlich, den die Deutschen nun wahrlich nicht angefangen hatten, so war Sands Konversion der Wörter in die Tat in einer gänzlich anderen historischen Situation eine blutige Narrheit. Dass die hybride Situation eines Landes, das seinen Bürgern kaum politische Verantwortung ermöglichte und als Staat nicht einmal fassbar war, solche Verwirrung begünstigte, mag freilich zur Erklärung dieser Umsetzung von Pathos in die Tat beitragen, besonders da auch fernerhin dann deutsches nationales Pathos auf solch unsicherem Boden wuchs und manche Exzesse davon gefördert wurden.

Körners besondere Wirkung nicht nur auf Sand, sondern weit darüber hinaus, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass er „für seine Überzeugungen auch mit dem Leben einstand“, wie es die *Erläuterungen* des Verlags Volk und Wissen von 1979 formulierten. In diesem Satz ist ein Gran falsches Pathos enthalten, denn der Soldat im Kriege hat kaum noch die Möglichkeit zur freien Entscheidung über Leben und Tod. Frei war Körner damals jedoch noch in dem Entschluss gewesen, sich überhaupt am Kriege zu beteiligen. So verbindet die Breitschaft zu Kampf und Tod für den eigenen Glauben oder die eigene Überzeugung als Opferpathos jedes derart interpretierbare Handeln mit dem äletesten Beispiel des Opfers der christlichen Welt überhaupt, mit dem Leiden und Kreuzestod Christi. Das macht auf die fortdauernde Ambivalenz des Begriffes Pathos aufmerksam und auf dessen Anziehungskraft.

Wochen vor seinem Tode, im Juni 1813, wurde Körner bei einem Gefecht verwundet, und während er nach eigenem Bekunden „hilflos in einem Holze lag“, schrieb er das durchaus gut gebaute Sonett „Abschied vom Leben“. Das war keine geringe Leistung unter so grimmen Umständen – oder vielleicht gar eine extreme Bestätigung der oft gehörten Behauptung, dass Literatur erst unter Schwierigkeiten erblühe? Die erste Strophe lautet folgendermaßen:

Die Wunde brennt; die bleichen Lippen beben.
 Ich fühläs an meines Herzens mattern Schalge,
 Hier steh' ich an den Marken meiner Tage.
 Gott, wie du willst! Dir hab' ich mich ergeben.¹⁹

Opferpathos reinsten Wassers also, über dessen poetischen Wert man umständehalber gern ein Auge zudrücken wird. Auch hier wieder wird Pathos insbesondere von einem Worte getragen, das wie „Speer“ oder „Schwert“ schon zu Körners Zeit nicht mehr geläufige Alltagssprache war, sondern aus alter Rechtssprache stammt: die Marken als Grenzzeichen oder auch als Grenze selbst des Grundes und Bodens einer Gemeinde.²⁰

¹⁸ Tilman Röhrig: *Sand oder Der Freiheit eine Gasse*. Bergisch-Gladbach 1993.

¹⁹ Körner, a. a. O., S. 26

²⁰ Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Nachdruck München 1984, Bd. 12, Sp. 1633 f.

Seit ein oder zwei Jahren steht die Zeile „Hier steh' ich an den Marken meiner Tage“ auf einem Grabstein in einem Berliner Friedhof. Die darunter Beerdigte hatte sie sich ausdrücklich gewünscht, bevor sie 1992 in Paris in hohem Alter starb. Dorthin war sie nach dem Kriege aus der amerikanischen Emigration übersiedelt; die Rückkehr in das heimatliche Berlin hatte sie sich für den Tod vorbehalten. Ich spreche von Marlene Dietrich. Was sie zu dem Grabspruch veranlasst hat und ob sie sich des Urhebers der Worte überhaupt bewusst war, ist mir nicht bekannt. Dass bei der Wahl der Zeile – abgesehen von der Synekdoche „Tage“ – vor allem das Pathos des Wortes „Marken“ eine Rolle gespielt hat, dürfte sicher sein, denn jedes andere wie etwa „Grenze“, „Ende“ oder „Ausgang“ gäbe dem Satz eine absolute Beliebigkeit. Wichtig scheint mir an diesem kleinen, schon fast bizarren Beispiel für das Pathos der Wörter freilich noch etwas anderes. Es ist die Tatsache, dass es ein sehr verbreitetes, geradezu Bedürfnis nach Pathos gibt, für das in diesem Fall das stellvertretende Leiden eines Dichters einsteht. Man könnte hier tatsächlich auf die Schillersche Definition des Pathetischen zurückgehen, bei dem in der Kunst im Mit-Leiden das „Vernunftwesen“ seine „Unabhängigkeit“ erfahren soll.²¹ Die Sprache als Vehikel dieses säkularisierten Pathos erweist sich dabei als so ambivalent wie der Begriff „Pathos“ selbst; die Entscheidung darüber, was inhaltreiches oder hohles und leeres Pathos ist, hängt dann weniger von den Wörtern selbst als vielmehr von der Situation ab, in der sie benutzt werden, obwohl manche Wörter durch kolossalen Gebrauch beziehungsweise Missbrauch in politischen Systemen auf lange, ja unabsehbare Zeit diese Freiheit der Ambivalenz verlieren können.

Das führt zu der Frage des Anfangs zurück, ob es denn überhaupt so etwas wie ein deutsches Pathos gebe. Vieles, was man leichthin geneigt ist, als „typisch deutsch“ anzusehen, zeigt sich bei genauerer Beobachtung des Lebens anderer Nationen keineswegs als nur spezifisch teutonisch. Die Deutschen haben zum kulturellen Haushalt der Welt – und nur um den soll es hier gehen – durchaus Spezifisches beigetragen, und zwar in erster Linie ihre Musik und ihre Philosophie und erst an dritter oder vierter Stelle ihre Literatur. Noch heute zeigt sich, dass deutsche geisteswissenschaftliche Symposien, kaum dass sie begonnen haben, sich rasch und tief in den Abstraktionen des Philosophierens verfangen. Der deutsche philosophische Idealismus am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts hat durch das Instrument der Dialektik das christliche Erlösungspathos ins Weltliche konvertiert und damit den Boden sowohl für die Lust am Philosophieren wie für die Lust am Philosophieren wie für manche politischen Heilsbotschaften bereitet. In Verbindung mit der „unerlösten“, das heißt unvereinigten, deutschen Nation im Zeitalter des europäischen Nationalismus entstand daraus viel explosives Gemisch, sowohl rechts als auch links von Hegel. In Moskau, wo kürzlich erst von den Regenten der Welt das Jubiläum des Sieges über Hitler und seine blutigen Träume von einem tausendjährigen Reich der Deutschen feierlich begangen wurde, prangten unlängst noch bei Staatsfeiern die riesigen Bilder zweier Deutscher, die ihrerseits pathetische Visionen von einem dritten und letzten Stadium nicht nur der deutschen, sondern der Weltgeschichte überhaupt entwickelten, und weiter östlich prangen ihre Köpfe noch immer. Viel Blut ist auch ihretwegen vergossen worden.

So wird es also wohl auf die Frage, ob tatsächlich ein eigenes deutsches Pathos existiere, am Ende keine klare Antwort geben. Die Ambivalenz des Pathos der Wörter

²¹ *Ueber das Pathetische*. In: *Schillers Werke*. Nationalausgabe. Bd. 20, I. Weimar 1962, S. 196.

Венцислав Везиров

im Kleinen wird auch für alles nationale und internationale Pathos im Großen gelten müssen. Man wird ohne Pathos auch in Zukunft nicht auskommen, ganz so wie menschliches Leiden aneinander und am Naturgesetz des Todes fortbestehen wird und mit ihm gut schillerisch der Versuch, dagegen im Pathos der Kunst oder des Glaubens „die moralische Selbstständigkeit des Menschen“²² zu behaupten.

²² *Ueber das Pathetische*, a. a. O., S. 205.